



Kurze Rast

### Besteigung des Kasbekgipfels (Kaukasus)

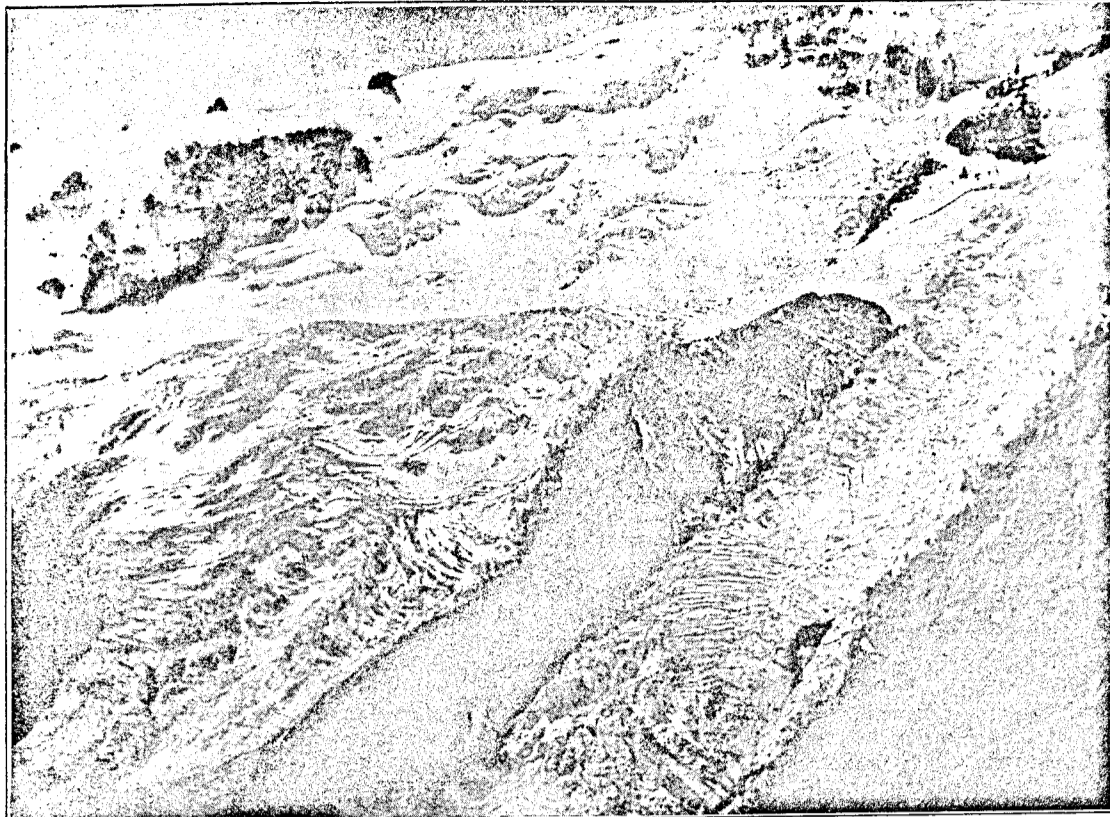
Im Monat August des letzten Jahres wurde nach neunjähriger Pause von georgischen Expeditionen der Kasbekgipfel (5043 m) wieder erstiegen. Den ersten Aufstieg unternahm eine Gruppe georgischer Turnlehrer unter Führung des Privatdozenten der georgischen Universität Tiflis Georgi Nikoladse. Es beteiligte sich als einziger Reichsdeutscher daran der Oberlehrer am deutschen Realgymnasium in Tiflis Friedrich Baumhauer.

Der Aufstieg begann am 26. August von der Station Gweleti aus; am Nachmittag wurden die Reste des Devdorakhauses erreicht, am 27. die Jermolow-Hütte, von der aus am 28. nach elfstündiger Arbeit trotz Schneesturms der Gipfel von 16 Teilnehmern — darunter fünf Turnlehrerinnen — bezwungen wurde.

Bei dem Abstieg erlitt das Unternehmen schwere Verluste an Gepäck durch Steinfall, unter anderem wurde auch ein großer Teil der photographischen Ausrüstung in den Devdorakgletscher geschleudert.

Die zweite Expedition leitete Professor Didebulidse, Vorsteher des Meteorologischen Institutes in Tiflis (Georgien), der besonders meteorologische und magnetische Messungen anstellte. Das Ergebnis dieses Unternehmens wird in nächster Zeit in Buchform in georgischer und deutscher Sprache veröffentlicht werden.

J. Reunert



Der Devdorakgletscher

### Balkan

Von Hermann Bahr

Haemus, ein thrakischer König, war, so lesen wir in den Verwandlungen Ovids, in seine Frau Rhodose so verliebt, daß er sie Juno zu nennen pflegte, sie vergalt es ihm und hieß ihn ihren Jupiter, das verdroß den Herrn des Olymps und sie wurden zur Strafe beide von ihm in Berge verwandelt. Wir kennen den Berg Haemus nur unter seinem türkischen Namen: Balkan. Ursprünglich war's ein thrakischer Prinz, dann ward ein türkischer Berg daraus, jetzt aber wird es uns nach und nach ein Begriff, ein politischer Begriff, ja noch mehr: der Ausdruck für eine Geistesart, eine Lebensart, die wir nicht recht verstehen können, als fremd empfinden und eher zu nächst mit einem leisen Mißtrauen betrachten. „Balkanstaat“ hat keinen guten Klang. Wir vergessen ganz, daß das Staatswesen, dem das Abendland seine bildende Kunst und seine Denkmäler verdankt, daß Athen, das Athen des Perikles und Platos, ein Balkanstaat war. Seither ist es allerdings fraglich geworden, ob der Balkan überhaupt noch zum Abendland gehört; Orient scheint schon stark in ihn herein. Und wenn wir jetzt Schwarzseher klagen hören, Mitteleuropa drohe sich in Balkanstaaten aufzulösen, empfinden wir das als eine Gefahr. Denn Balkan ist für das abendländische Gefühl nicht viel mehr als obenhin mit westlicher Zivilisation grell übermalte Barbarei. Wir vergessen dabei, daß es Völker von alter eigenwüchsiger Kultur sind, die sie nur dann, unter Fremdherrschaft geraten, fortzubilden die Kraft verloren. Ob ihnen die wiedergewonnene Freiheit diesen Verlust an Kraft zurückersetzen wird, so daß sie hinfort, statt geistig von Import zu leben, wieder aus eigenen Wurzeln wachsen können, das ist jetzt ihre Frage. Sie haben es schwer genug, denn sie sollen sich neben Staaten, denen Geschichte längst ihre feste Form gegeben hat, behaupten und sind doch die Kinderkrankheiten politischer Entwicklung noch nicht los.

Das Formproblem beherrscht den Balkan. Jedes seiner Völker fühlt sehr stark den Drang nach Ausdruck seiner Eigenart, und alle spüren doch aber zugleich auch ihren Zusammenhang sehr stark, keins will von seiner Sonderart, aber auch keins von ihrer unsichtbaren Gemeinschaft lassen. Alle großen Staaten Europas haben dies einmal durchgemacht. Das Schulbeispiel ist Frankreich unter Richelieu. Der Balkan hat aber zurzeit keinen Richelieu, weil er ihrer zu viele hat. Und

jeder dieser kleinen Richelieus will nur vor allem um keinen Preis den benachbarten Richelieu aufkommen lassen. Der Ausweg wäre, sich zunächst lieber auf einen Cavour einigen zu lernen. Dies müßte freilich ein noch viel geschmeidigerer Cavour sein, einer, der sich von jeder Erinnerung an Richelieu befreit, als ob Einheit des Ganzen nur durch Uebermacht des einen Teils und Ohnmacht der übrigen möglich sei, frei hält. Wer einem inneren Zusammenhang die Form einer staatlichen Gemeinschaft geben will, hat zwischen zwei Mustern zu wählen: dem Richelieu und dem des Imperium Romanum. Jener erlitt durch Aufsaugen aller Eigenart der Stücke, dieses mit Bewahrung ihrer Eigenart. Das ist im Grunde bloß eine Kraftfrage. Rom fühlte sich stark genug, unter seinen Willen auch Völker von unversehrter Eigenart zu zwingen; das britische Kaiserreich hält sich heute noch an das römische Beispiel, aber bequemer ist es, dem französischen Beispiel zu folgen. Altösterreich, das sich ja zuweilen berufen glaubte, der Balkanbund zu werden, meinte ganz schlaw zu sein, wenn es abwechselnd bald nach der französischen, bald nach der englischen Methode verfuhr; es hat sich herausgestellt, daß das ein Irrtum war. Auf dem Balkan wird zunächst entschieden werden müssen, wer dort Piemont ist. Und dann wird entschieden werden müssen, welche Form das Balkanreich haben, ob es ein zentralisierender Einheitsstaat oder ein freier Völkerbund bei Wahrung der Eigenart seiner Stämme werden soll. Das Abendland ist mit Sorgen zu sehr beschäftigt, um den Balkan in der Freiheit seiner Entschliebung zu stören.



**Herzliche  
Neujahrswünsche**

beehren wir uns hiermit allen unseren Lesern und Freunden diesseits und jenseits der deutschen Grenzen, allen unseren Weg- und Gefinnungsgenossen, allen den zahlreichen Helfern an unserem Werke zu übermitteln. Möge das neue Jahr, im Zeichen der Mission und der Aufgaben von „Ost und Süd“, das Band um die Deutschen noch enger schlingen, daß aus dem Kreis deutscher Kultur und Tatkraft Segen uns selbst und der Welt erwaße. In diesem Sinne und in dieser Hoffnung entbieten wir auch den Freunden und Wohlgefinnten der Nationen, in denen unser Blatt Gafrecht erbittet und genießt, ein freundschaftliches

**Profit Neujahr!**

### Ein Prager Theater-Ereignis

Das Ensemble des Wiener Raimundtheaters erzielte kürzlich in Prag einen vollen Erfolg mit der Aufführung der Komödie: „Die Sache Makropulos“ von Gapek.

Diese Tatsache ist insofern bemerkenswert, als es das erste Mal war, daß auf einer Prager deutschen Bühne ein tschechischer Autor in deutscher Sprache aufgeführt und von der deutschen wie der tschechischen Zuhörerschaft gleich herzlich aufgenommen wurde.

Viele Prager Blätter beider Nationalitäten bezeichnen den Theater-Erfolg als politisches Merkzeichen einer beginnenden Versöhnung der beiden Völkerschaften in der tschechoslowakischen Republik.



### Albert Goldbeck-Löwe — 60 Jahre

Der deutsche Kaufmann hat sich überall auf der Welt einen geachteten Namen erworben, und die handelsneidigen Engländer wußten sehr wohl, warum sie diese energischen Pioniere des deutschen Handels im Kriege, soweit ihre Macht reichte, verfolgten und vernichteten.

Auch in dem schönen Lande der tausend Seen haben wir solche tüchtige Vertreter des deutschen Handels, und der hervorragendste von ihnen war dort kürzlich in aller Mund anlässlich der Feier seines 60. Geburtstages, welches Fest, den kleineren und intimeren Verhältnissen Finnlands und dem pietätvollen Charakter der Finnländer entsprechend, besonders gefeiert wurde.

Albert Goldbeck-Löwe, geboren am 26. November 1863 zu Plön in Holstein, eröffnete seine Tätigkeit in dem Lande, in dem er so große Erfolge erzielen sollte, 1890 als Reisender der Petersburger Firma Ad. Lessing, als deren Vertreter er sich dann 1894 in Helsingfors niederließ. Dank seiner Tüchtigkeit dehnte sich sein Geschäft durch Uebernahme weiterer Vertretungen immer mehr aus, wobei er namentlich den Import von Eisen und Kohle aus Deutschland im Großen betrieb. Am 1. Januar 1914 gab er seinem Geschäft die Form einer Aktiengesellschaft, die während des Krieges, um sie den Zugriffen der Russen zu entziehen, in eine finnische Aktiengesellschaft mit dem Namen „Algol“ umgewandelt wurde. Da sie jedoch infolge des Aufhörens aller Verbindungen mit Deutschland und bei dem Mißtrauen der Russen stark behindert war, gründete er in Stockholm eine Tochtergesellschaft, die ihm und seinen ebenfalls ausgewiesenen deutschen Mitarbeitern eine gewinnbringende Tätigkeit sicherte. Nach dem Kriege blühte „Algol“ wieder sehr auf, so daß diese Gesellschaft zweifellos zu den größten Unternehmungen ihrer Art im hohen Norden gehört.

Aber so große äußere Erfolge Goldbeck-Löwe auch als Kaufmann erzielte, so liegt seine Bedeutung für das Deutschtum doch mehr auf anderen Gebieten. Alle Bestrebungen der deutschen Kolonie fanden in ihm einen eifrigen und verständnisvollen Förderer; er war 20 Jahre lang Vorsitzender des deutschen Vereins, der die gesellige Zusammenfassung des deutschen Elements pflegt. Mit gesundem politischem Blick begab, erkannte Goldbeck-Löwe die Stärke des finnischen Unabhängigkeitsgedankens und unterhielt enge Beziehungen zu den führenden Persönlichkeiten jener Bewegung, namentlich auch während seines Aufenthalts in Stockholm, so daß er, als diese Bestrebungen den Sieg errungen hatten, mit Recht als besonders geeignet erschien, den neuernannten deutschen Gesandten bei dem jungen finnischen Staatswesen, Freiherrn von Brück, als Ratgeber zu begleiten. Aus diesem Anlaß wurde er mit dem Titel „Konsul“ ausgezeichnet. Als die finnisch-deutsche Gesellschaft entstand, in der sich die Bestrebungen zur Pflege und Erhaltung der finnisch-deutschen Freundschaft konzentrierten, da war es ganz natürlich, daß, neben dem ersten finnischen Vorsitzenden Professor Ruin, Goldbeck-Löwe zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde und daß er es dann war, der mit gewohntem praktischen Sinn die wirtschaftlichen Aufgaben der Gesellschaft betreute.

Möge er noch recht lange in alter Frische seinen Freunden und dem Deutschtum in Finnland erhalten bleiben!

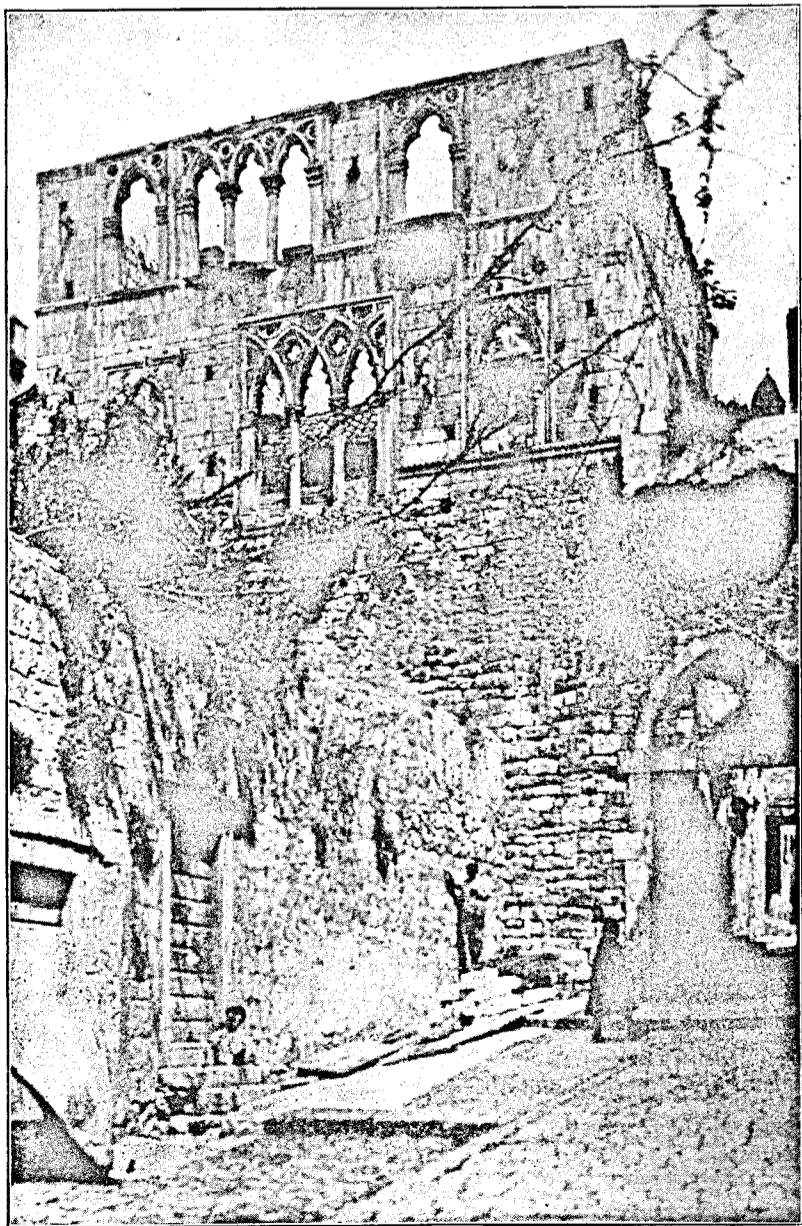
Brück

## Venezianisches aus Dalmatien

Von WALTER v. RUMMEL

Eichen und immergrünes Geblätter. Ewiges Rauschen und Singen, heilige Einsamkeit. Stilles Waldland beschaut sein Antlitz im Spiegel südlich schimmernder See: Dalmatien. Es war einmal . . . Da kamen auf ihren Galeeren die fremden Eroberer, Römer, Byzantiner und Sarazenen. Später die Venezianer. Holz braucht man für Schiff und Haus. Alle Lagunenpracht Venedigs ruht auf Stämmen des Karstes. Und sie schlagen den Wald die ganze Küste entlang. Bald steht kein Baum mehr, lispelt kein Blatt . . . Regen. Das rote Herzblut der Erde, nicht mehr von Wurzel und Stock beschirmt, rinnt breit dahin, wird von Bächen, von Flüssen, vom Meere getrunken. . . Ein Geier stürzt gierig von den Bergen nieder, der Totenwind, die Bora, die Menschen, Häuser und was da von jungen Bäumen von neuem zur Höhe strebt, mit einem Atemzuge fällt. Alles, was an vertrockneter Erdkrume noch liegen geblieben, verstaubt, verweht in Wind und Weite. . . Ringum ist heute ein erstarrtes, gelb und bräunlich schäumendes Felsenmeer, in dem nur manchmal, oasen- und fatamorganschön, ein grüne Insel, mit den Blüten und Früchten des Südens gesegnet, traumverloren dahertreibt. Dalmatien. . .

Aber der Venezianer, der letzte der großen Baumräuber und Waldzerstörer, hat dem Lande, das er da ausgeplündert, doch auch einiges schenken und lassen müssen. In der Eile des letzten Abschieds hat er vergessen, sein heiliges Wappentier an goldener Kette wieder nach Hause zu führen. Ueberall, im Norden und Süden, steht er noch trotzig und selbstbewußt: der geflügelte Löwe von San Marco. In fast allen Städten des langgestreckten Küstensaums ragt noch heute der und jener Steinbaum, den der Venezianer an Stelle der gefällten Stämme gepflanzt, ist diese oder jene schlanke Säule stehen geblieben, die das freie und leichte Gezweige, das heitere, gefällige Ranken- und Blattwerk bester und edelster venezianischer Architektur auf ihrer schmalen Schulter trägt. Und gerade jene dalmatinische Stadt, die sich, klug und geschickt ihr Segel nach dem Winde stellend, der politischen Einkreisung Venedigs zu entziehen gewußt, Ragusa, hat, was Kunst und Bauwerke anlangt, am allermeisten von der mächtigen Nachbarrepublik sich entlehnt. Eine der schönsten Erinnerungen aus den Tagen, in denen Venedigs Doge zu Dalmatien gebot, finden wir auf Lesina, der freundlichen Insel, die dem Festland in der Höhe von Spalato gegenüberliegt, eine Palastruine, die auf den ersten Blick uns Halt gebietet und lange zu ihren Füßen verweilen läßt. Es ist nicht leicht, mit Worten diese



Palastruine in Lesina



Straße in Lesina

halbzerstörte Fassade vor den Augen dessen, der sie nie sah, lebendig erstehen zu lassen. Selbst das Bild läßt uns bei dem Versuche im Stich. Wohl zeigt es die hochaufgemauerten Fundamente, die Säulen, Spitzbögen und Rosetten. Aber gleichzeitig fehlt ihm das, was eben nur in der Wirklichkeit aufleuchten kann, fehlt ihm Licht, Luft und vor allem die Farbe, fehlt der goldene Farbenton, der sich weich und mild über den Stein gelegt hat, und dann der blaue, denn tiefblauen Auges schaut der südliche Himmel durch Säulenbögen und Fensterhöhlen, durch all die Zerstörung gültig hindurch; es fehlt das Grün der Sträucher und Ranken, fehlen die bunten, lustigen Kleckse der Blütensterne, die sich auf dem schwanken Rücken des Eleus und der Schlinggewächse lachend, schwindelfrei und jugendvoll an dem alten, brüchigen Gemäuer zur Höhe schwingen. . .

Was auf Lesina beim ersten Betreten der Insel in seiner Palastruine hell anklingt, tönt in silbernen Akkorden weiter in unser Ohr, wenn wir die orientalische engen, steil und angestregt sich den Berg hinaufmühenden Gassen und Gäßchen des malerischen Städtchens emporzuklimmen. Aus hundert Ritzen und Spalten, aus eben herbestehenden Häuserfronten oder schon längst hinfällig gewordenem Mauerwerk, aus dem hohen Schutt der Jahrhunderte springt ein bunter Blumengarten heraus. Da quellen aus kaum sichtlicher Mauerritze, aus steiler, hoher Wand Nelken hervor, die schwerer wie jedes Edelweiß zu pflücken wären. Rosen blühen im Schutze irgend eines Giebels, und die heiße Rotglut des Oleanders rauscht auf windumkreistem Flachdach. Und wenn einmal keine Blume, kein Strauch oder waghalsiges Bäumchen zur Stelle ist, das Bunte und Farbenfrohe wird doch niemals im Bilde fehlen. Gelb, rot oder blau hängt dann aus dem oder jenem Fenster sicherlich die zum Trocknen hinegelegte Wäsche, die zerfetzten Lappen eines dalmatinischen Küstentischers heraus. Dazwischen immer wieder vergilbte venezianische Pracht, heute noch trotz aller demokratisch gewordenen Welt ungemein vornehm sich gebend und über die Kleinteilarmut ringum stolz hinwegschauend, eine Säule, ein schöner Fensterausschnitt, ein Balkon, ein Architrav, ein Torbogen, der unsere Freude erregt. Nach wenigen Schritten immer wieder eine Ueberraschung. Und so alt das alles ist, was wir sehen, es bleibt doch blühendes Leben, das sich in seiner vollen Schönheit freilich nur dem ganz und rückhaltlos in die Arme wirft, der sich nicht scheut, selbst seinen Brautwerber zu machen. . .